

Lesung: Offenbarung 21,1-7 (Lutherübersetzung):

¹ Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. ² Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. ³ Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach: **Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;** ⁴ und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. ⁵ Und der auf dem Thron saß, sprach: **Siehe, ich mache alles neu!** Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss! ⁶ Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. ⁷ **Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein und er wird mein Sohn sein.**

Liebe Gemeinde!

Heute, am Ewigkeitssonntag, denken wir an Menschen aus unserer Gemeinde, die im letzten Kirchenjahr verstorbenen sind. Sie, die Sie als Angehörige eines Verstorbenen hierhergekommen sind, haben sich vielleicht gefragt: Was bringt mir solch ein Gottesdienst? Kann denn Gott die schmerzliche Lücke füllen, die mit dem Tod meines lieben Familienmitglieds, Verwandten oder Freundes entstanden ist? Gibt es ausser schwachen Worten denn überhaupt einen Trost?

Ja, es gibt ihn, sagt der Seher Johannes. Er hat vor knapp 2000 Jahren während der Zeit der brutalen Christenverfolgungen im Römischen Reich gelebt. Die Römer verfolgten Christen, folterten sie, töteten sie. Johannes hat erlebt, welch grosses Leid durch den Tod einzelne Menschen, Familien und ganze Gemeinden überfallen kann. Er selber war auf eine einsame Insel mit Namen Patmos verbannt worden. Die Hoffnung auf ein gemütliches Leben auf Erden hatte für ihn ein plötzliches Ende gefunden. Und dann, mitten in dieser großen Not führt Gott Johannes an einem Sonntag in einer inneren Schauung/Vision in den Himmel. Hier sieht er Jesus, den auferstandenen Herrn.

Das gibt ihm grossen Trost. In dieser Vision zeigt ihm Gott den weiteren Gang der Weltgeschichte und am Ende der Geschichte das, was wir in der Lesung von Silvana Breu gehört haben.

Es sind gewaltige Bilder und Worte. Johannes der Seher ist zutiefst ergriffen von dem was er sieht, erlebt, hört. Dieses Erlebnis verändert ihn zutiefst. Er ist nachher nicht mehr derselbe. Und wenn wir es zulassen, werden auch wir in unserm Innersten verändert durch das, was Johannes da beschreibt.

Was stellt uns Gott durch Johannes in Aussicht? Er stellt uns etwas Neues in Aussicht. Gott sagt nämlich kurz und knapp: **„Ich mache alles neu!“** (V. 5) Gott renoviert nicht einfach unsere alte Welt und ihre Zustände, er flickt nicht nur ein wenig. Nein, er schafft neu, vollbringt eine Neuschöpfung, am Ende der Zeiten/am Ende der Welt, wenn Jesus wieder kommt. Das Böse in der Welt wird dann besiegt werden. Die dämonischen Mächte und Kräfte, die davor die Menschen verführten und in den Abgrund ziehen wollten, werden überwunden. Die Zeit des grossen Leidens ist vorbei. Die, die trotz Verfolgung und Anfechtungen durchgehalten haben, werden nun befreit mit Gott leben. Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Er wird ganz bei den Menschen wohnen. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen. **„Der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein.“** (V. 4). Eine gewaltige Hoffnung, ein gewaltiges Versprechen.

Ich habe Christinnen und Christen auf ihrem Krankenbett erlebt, die geprägt und gezeichnet waren von Krankheit und dem nahenden Tod. Doch in ihnen brannte trotz ihrer Schwäche und Krankheit ein inneres Feuer. Sie waren so voller Hoffnung. Sie strahlten einen tiefen Frieden aus. Sie waren erfüllt von Gott. Das, was Gott an ihnen getan hatte, machte sie zu Bürgern einer Welt, die Gott durch Johannes als einen neuen Himmel und eine neue Erde beschreibt.

Er beschreibt damit etwas eigentlich Unbeschreibliches. Wie kann das sein?

Von vielen Orten in unseren Dörfern sehen wir von ferne den Sämtis. Wir sehen hier noch keine Einzelheiten, noch keine Schwebebahn, keine einzelnen Pflanzen, Tiere oder Menschen, die sich gerade dort aufhalten. Aber wir sehen die Umrisse eines großartigen Gebirges.

So ist es mit einer Vision, auch mit der des Johannes. Wir sehen die Umrisse einer grandiosen neuen Welt, die Gott selbst schaffen wird. Wir können sogar schon deutliche Unterschiede zu der Welt erkennen, auf der wir gerade beheimatet sind. Aber die Feinheiten dieser Welt bleiben uns vorerst noch verborgen.

Welches sind Umrisse, die wir erkennen können? Der Tod hat keine Macht mehr, er ist abgeschafft. Es gibt keine bangen Fragen mehr: Ist diese Krankheit heilbar? Wie lange muss ich noch diese Schmerzen aushalten? Wie lange kann ich noch leben? Wie soll ich ohne den Verstorbenen mit dem Leben fertig werden? Alle Krankheiten: Krebs, Corona, psychische Erkrankungen, Nervenzusammenbrüche, Demenz, alle Naturkatastrophen alle Ereignisse des Terrors, Überfälle, Erpressung, Gewalt, die Menschen sich antun, kurz, alles, was uns ängstigt und beunruhigt, wird nicht mehr sein. Schweres Leid gehört endgültig und für immer der Vergangenheit an.

Die verheerende Trennung zwischen Menschen und Gott ist endgültig aufgehoben. Ja, kann denn ein Mensch und sei er der frömmste, behaupten, er lebe ganz in Einheit mit Gott? Kann irgendeine Gesellschaft auf der Erde behaupten, es herrschten in ihrer Mitte gerechte, faire und darum „himmlische“ Zustände? Nein! Aber die Welt, die Gott uns durch Johannes fest zusagt, verspricht uns eben dies: Die Trennung des Menschen von Gott ist aufgehoben, weil das Herz der Menschen durch Gott erneuert ist.

In dieser neuen Welt fühlt sich Gott wohl, hier kann er dem neuen Menschen ganz nahe kommen, hier kann er unter ihnen wohnen, in ihnen und mitten unter ihnen. Das Gegeneinander von Volk gegen Volk, Krieg, Fremdenhass, Gewalt zwischen den Völkern werden der Vergangenheit angehören. Denn die ganze von Gott erneuerte Menschheit wird ein einziges Volk, das Volk Gottes, werden! Wie bei einer Hochzeit wird ein gewaltiges Fest, ein freudevolles, liebevolles Fest gefeiert werden. Von Gott selbst wird es veranstaltet werden. Menschen, die Eintritt in diese Stadt bekommen, in das himmlische Jerusalem, werden selbst lebendig, freude- und liebevoll sein. Die schönsten Feste, die wir je gefeiert haben, sind nur schwache Bilder für das Fest, das Gott für uns bereiten wird.

Diese neue Welt Gottes wird keinem Menschen aufgezwungen. Sie wird als Einladung all denen umsonst angeboten, die sich Gott zu Lebzeiten anvertrauen und seine Liebe, wie bescheiden auch immer, erwidern. Es steht viel auf dem Spiel. Doch es gibt eine unvorstellbar tiefe Erfüllung für die, die dranbleiben. Es gibt ein Draussen, auch wenn wir dies manchmal in der Kirche oder anderswo nicht gern hören. Gott zwingt niemanden. Er zwingt niemanden, ihn hier auf Erden gern zu haben. Er zwingt niemanden, mit ihm zu leben, auf ihn zu hören, seine Gebote zu halten. Und so zwingt er niemanden, dass er oder sie bei ihm in Ewigkeit ausharren muss, wenn er/sie zeitlebens nicht von ihm wissen wollte. Wir wissen nicht, wer bei ihm sein wird. Gott sei Dank. Dafür haben wir keinen Massstab. Es ist nicht an uns, zu bestimmen, wer bei Gott sein wird oder nicht. Aber die Offenbarung des Johannes ermutigt uns, durchzuhalten, Gott nicht aufzugeben, uns nicht verführen zu lassen, dass wir nicht in Gefahr laufen, von Gott getrennt zu werden. Denn, wie der Text sagt: **„Der Sieger wird alles ererben.“** (V. 7)

Wir haben eine riesige Hoffnung. Wir wissen noch nicht genau, wie es sein wird, wenn wir bei Gott sind. Aber wir erkennen die Umrisse wie die Umrisse des Sämtis, die wir von unseren Dörfern her sehen können.

Eine Geschichte von Henri Nouwen illustriert diese Umrisse noch auf andere Art und Weise.

Ein ungeborenes Zwillingspärchen unterhält sich im Bauch seiner Mutter: "Sag mal, glaubst du eigentlich an ein Leben nach der Geburt?", fragt der eine Zwilling. "Ja, auf jeden Fall! Hier drinnen

wachsen wir und werden stark für das, was draußen kommen wird!", antwortet der andere Zwilling. "Ich glaube, das ist Blödsinn!", sagt der erste. "Es kann kein Leben nach der Geburt geben – wie sollte das denn bitte schön aussehen?" "So ganz genau weiß ich das auch nicht. Aber es wird sicher viel heller als hier sein. Und vielleicht werden wir herumlaufen und mit dem Mund essen?" "So einen Unsinn habe ich ja noch nie gehört! Mit dem Mund essen, was für eine verrückte Idee. Es gibt doch die Nabelschnur, die uns ernährt. Und wie willst du herumlaufen? Dafür ist die Nabelschnur viel zu kurz." "Doch, es geht ganz bestimmt. Es wird eben alles nur ein bisschen anders." "Du spinnst! Es ist noch nie einer zurückgekommen von 'nach der Geburt'. Mit der Geburt ist das Leben zu Ende. Punkt. Schluss!" "Ich gebe ja zu, dass keiner weiß, wie das Leben nach der Geburt aussehen wird. Aber ich weiss, dass wir dann unsere Mutter sehen werden und sie wird für uns sorgen." "Mutter?? Du glaubst doch wohl nicht an eine Mutter? Wo ist sie denn bitte?" "Na hier – überall um uns herum. Wir sind und leben in ihr und durch sie. Ohne sie könnten wir gar nicht sein!" "Quatsch! Von einer Mutter habe ich noch nie etwas bemerkt, also gibt es sie auch nicht." "Doch, manchmal, wenn wir ganz still sind, kannst du sie singen hören. Oder spüren, wenn sie unsere Welt streichelt...."¹

Ja, so wie die Zwillinge im Bauch die Mutter singen hören können, so können wir Gott schon in unserem Leben hier und jetzt erleben, wenn wir uns für ihn öffnen.

Halten wir uns im Vertrauen an Gott fest und freuen wir uns auf seine neue Welt.

Ich schliesse mit Worten von Ernesto Cardenal / Anneliese Schwarzer de Ruiz: „**Wir sind noch nicht im Festsaal angelangt, aber wir sind eingeladen. Wir sehen schon die Lichter und hören die Musik.**“²

AMEN

¹ <https://bit.ly/3nBjxGo>

² <https://bit.ly/2IPLR95>